

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
über deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 100.

Donnerstag, den 20. August 1914.

22. Jahrgang.

Aufruf!

Nachdem alle wehrfähigen Söhne unseres Volkes zum Schutze unseres deutschen Vaterlandes ausgezogen sind und mit frohem Mute ihr Leben für unsere heiligen Güter opfern, ist es Pflicht aller Zurückgebliebenen, in einigem Zusammenleben mitzuhelfen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe bringen werden.

Es ergeht daher die Bitte an den so oft bewährten Opfermann unserer Einwohnerschaft, durch Gewährung von Geldmitteln, Kleidungsstücken, Nahrungsmitteln und persönlicher Betätigung die Erfüllung dieser Ehrenpflicht zu ermöglichen.

Schnelle Hilfe und reiche Mittel werden erforderlich sein, um zunächst die Familien unserer Krieger vor Not zu schützen und da, wo die Mittel der Gemeinde nicht ausreichen, weiter zu helfen.

Um eine allgemeine Sammlung in unserer Gemeinde in die Wege zu setzen und alle Einwohner zu einer gemeinsamen Liebesbeteiligung zu vereinen, hat sich ein Ausschuss gebildet, der bestrebt sein wird, alle Spenden zu sammeln und über ihre Verwendung zu bestimmen.

Auch an die hiesigen Vereine ergeht unsere Bitte, ihre Mittel — soweit dieselbe fehlt nicht zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlich — zur Verfügung zu stellen.

Nächsten
Freitag, den 21. August cr., abends 8½ Uhr,
findet in der Turnhalle Mainzerstraße eine

öffentliche Versammlung
statt, in der über Beschaffung und Verwendung der Mittel beschloffen werden soll.

Alle Einwohner sind hierzu herzlich willkommen.
Gaben werden schon jetzt auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses entgegengenommen.

Weitere Sammelstellen werden in einigen Tagen bekanntgegeben.

Ueber alle Gaben wird öffentlich Quittung geleistet.
Im Auftrage des Ausschusses:
Schmidt, Bürgermeister.

Schierstein, den 15. August 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

I. Quittung

über eingezahlte Spenden zum Besten der Angehörigen der Kriegsteilnehmer.

Rahn, Daniel	20,00 Mk.
Löwenstein, Jfidor	10,00 "
Israel, Andr.	10,00 "
N. N.	20,00 "
Salin, Familie	10,00 "
Schönberger, Joh. Wwe.	15,00 "
Reumann, J., Raunenthal	10,00 "
Rag, Karl	10,00 "
Ragenstein, Ar.	10,00 "
Rahn, Karl	15,00 "
Rahn, M. Wwe.	10,00 "
Löwenstein, Abr.	10,00 "
Hermann, Moritz	15,00 "
Kultusgemeinde	100,00 "
Summe	265,00 Mk.

Den Gebern herzlichsten Dank.

Im Namen des Ausschusses:
Schmidt, Bürgermeister.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Eine Erklärung des Meier Gemeinderats.

Der Gemeinderat der Stadt Meier fasste eine Entschließung, in der er in scharfer Weise Stellung nimmt zu auf Militärfunktionen verübten Attentaten und in der es u. a. heißt: „Einnützig und aufs schärfste verurteilt der Gemeinderat der Stadt Meier solche ruchlose Attentate, die jedem Bürger die Schamröte in das Gesicht treiben und ihn mit Abscheu erfüllen. Wer die Hand gegen die Beschützer unseres Landes und die eigenen Landesfinder erhebt, der ist kein echter Lothringer, kein echter Deutscher! Nur Me-

der, die unbekümmert um das Schicksal ihres heimatlichen Bodens absichtlich und böswillig verkennen, was unser lothringisches Land dem Deutschen Reiche verdankt und schuldig ist, können zu solchen Schandthaten fähig sein. Solche Schandthaten haben jede Gemeinschaft mit dem Lande und ihren Blutsverwandten verloren. Der Gemeinderat der Stadt Meier sieht es einmütig als seine höchste und heiligste Pflicht an, seine Zusammengehörigkeit mit der tapferen deutschen Armee, mit welcher unsere eigenen Söhne für Kaiser und Reich und für die Zukunft unseres lieben deutschen Vaterlandes kämpfen, bluten und siegen, offen und laut zu bekennen. Ihre Gefühle für das mächtige Deutschland, dessen Geschick mit dem unsrigen untrennbar verbunden ist und bleiben soll und dem sie mit Stolz und in unwandelbarer Treue angehören, fassen unsere Stadtverwaltung und der Gemeinderat zusammen in die Worte: Seiner Majestät unserem geliebten Kaiser Wilhelm geloben wir aufs neue unverbrüchliche Treue und Gehorsam und wünschen von ganzem Herzen, daß Gott unsere tapferen Truppen von Sieg zu Sieg führen werde! Die Entschließung ist von dem Bürgermeister Dr. Forst, der selbst aus alt-lothringischer Familie stammt, und dem Gemeinderat, in dem sich ebenfalls zahlreiche Einheimische befinden, unterzeichnet.

Feststellung der Gewalttätigkeiten gegenüber Deutschen

Der Stellvertreter des Reichslanzlers, Staatssekretär Delbrück, erläßt folgenden Aufruf: Durch die deutsche Presse gehen zahlreiche Nachrichten über Gewalttätigkeiten, denen unsere Landsleute an Leben, Leib und Gut in den ersten Tagen des August in Belgien ausgesetzt waren. Das öffentliche Interesse erfordert es, daß amtlich festgestellt werde, inwieweit diese Nachrichten auf Wahrheit beruhen. Es ergeht daher hiermit an alle diejenigen, welche aus eigener Wahrnehmung Mißhandlungen oder Grausamkeiten der belgischen Bevölkerung und der Behörden gegen deutsche Reichsangehörige oder Angriffe auf ihr Eigentum bezugen können, die Aufforderung, ihre Wahrnehmungen bei der Polizeibehörde ihres Aufenthaltsortes zu Protokoll zu geben. Die Landesregierungen sind ersucht worden, die Ortsbehörden mit der Entgegennahme von Meldungen zu beauftragen und die Protokolle an das Reichsamt des Innern gelangen zu lassen. Von der patriotischen Gesinnung und der Vaterlandsliebe des deutschen Volkes wird erwartet, daß alle diejenigen, die wesentliche Mitteilungen aus eigener Wahrnehmung zu machen haben oder zuverlässige Nachrichten erhalten haben, der Aufforderung bereitwillig folgen.

Theaterblut.

Roman nach fremdem Motiv bearbeitet.

Von Max von Weizenthurm.

(Nachdruck verboten.)

31) Eine kurze Pause entstand. Luch mußte nicht recht, was sie reden sollte. Tante Marie aber besorgte das anstatt ihrer und fuhr wortreich fort:

„Mein Mann war durchaus dagegen, daß unser Johannes zur Bühne solle. Er hatte nur ein einziges Mal bei einer wandernden Truppe ein Stück aufführen sehen und war grundsätzlich gegen alles Komödiantentum eingenommen. Er wollte, daß der Junge in ein Banthaus eintrete, und als sich ihm eine Offerte bot, blieb jenem auch nichts anderes übrig, als dem Befehl des Onkels Folge zu leisten. Aber er kam seinen Obliegenheiten so schlecht nach und war so unzuverlässig, daß der Banthaber endlich erklärte, er sei ihm nur eine Plage und keine Hilfe. Als Bantheater schon daran gewöhnt, in besseren Kreisen zu verkehren, gab er sich den Anschein eines vornehmen Herrn. Eines Morgens aber erschien er nicht im Bureau, und es stellte sich heraus, daß er sich einer wandernden Truppe angeschlossen habe.“

Luch lauschte all diesen Mitteilungen in sprachloser Verblüffung, und vielerlei von der soliden Basis, auf welche sie ihr Leben aufbauen zu können geglaubt hatte, brach mit einem Schlage zusammen. Sie besaß weder falschen Stolz noch Progentum, aber alles Umwobene, alles Verlogene in der Existenz ihres Gatten bereitete ihr namenlose Qual, und sie kam nach und nach zu der Ueberzeugung, daß Oskar ihr so mancherlei gesagt, was nicht richtig, ihr vieles verschwiegen, was der Wahrheit entsprach.

Die Laufbahn des Jungen ist von Erfolg geteilt gewesen, das läßt sich nicht in Abrede stellen,“ sagte Tante Marie wohlgefällig. „Natürlich kann ich nicht erwarten, ihn viel zu Gesicht zu bekommen, aber ich dachte mir, die Frau meines Johann einmal zu sehen, dieses Vergnügen müßte ich mir doch antun. Ich wollte es nebenbei nicht veräumen, Ihnen ein kleines Hochzeitsgeschenk zu bringen.“

„Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen,“ erwiderte

Luch, sich zu einem möglichst freundlichen Tone zwingend. „Ich bin überzeugt, Oskar wird das auch so finden.“

„Das will ich hoffen,“ entgegnete sie in einem Tone, der einigen Zweifel ausdrückte. „Da Sie mich übrigens willkommen hießen, hat er ja gar keine Ursache, über meinen Besuch zu zürnen. Ich las in der Zeitung, daß Sie eine vornehme Dame seien und der reiche Herr von Gerard Ihr Onkel ist.“

„Ja, meine Mutter ist aber auch am Theater gewesen!“ erwiderte Luch, denn seit ihrer Vermählung war sie doppelt bestrebt, diesen Umstand allen Leuten begreiflich zu machen.

„Wirklich? Nun, die Bühne ist grundverschieden von dem, was mein Mann und ich uns darunter vorgestellt haben,“ bemerkte die alte Frau, indem sie in einer Handtasche umhersuchte, die sie mit sich genommen, und derselben endlich ein Paket entnahm.

Luch griff nach dem Paket, das die alte Frau ihr reichte, und widmete eine silberne Tasse aus dem Seidenpapier, welche anlässlich eines Diners, das vorzüglich gekostet gewesen, von einem königlichen Oberforstmeister dem verbliebenen Gatten Tante Marias geschenkt worden war.

„Sehr hübsch!“ sprach Luch mit einer gewissen Verlegenheit, „aber können Sie wohl auch diese Tasse entbehren?“

„Gewiß, liebes Kind! Doch horch, es kommt jemand! Sollte das schon Oskar sein, wie Sie Ihren Gatten ja wohl nennen?“

Die junge Frau errödete, aber sie rührte sich nicht von ihrem Plaze.

„Ja, er öffnet die Wohnung mit seinem eigenen Schlüssel,“ entgegnete sie, ihm zum erstenmal seit ihrer Vermählung nach kurzer Trennung nicht entgegen-eisend. Sie wußte nicht recht, wie es kam, aber sie hatte die Empfindung, als ob jener Johannes, den Tante Marie ihren Neffen nannte, ganz und gar nicht identisch sei mit dem Gatten, um dessen Willen sie so vieles geopfert.

„Nun, kleines Frauchen, wie geht es dir? — Du grundgütiger Himmel, Tante Marie, wie kommt denn hierher?“ rief Oskar, die alte Frau ganz ver-

blüßt anstarrend, indem er dann einen hastigen, ver-stohlenen Blick zu seiner Frau hinüberwarf.

„Deine Tante war so freundlich, uns zu besuchen und mir ein Hochzeitsgeschenk zu bringen!“ sprach Luch mit einer ernststen Miene, deren Deutung er nicht verstand.

Er begriff aber gut, welchen Eindruck seine Frau von der Familie bekommen müsse, aus welcher er hervorgegangen. Freilich hatte er sich immer gesagt, daß sie früher oder später ja doch zwingungsweise die Wahrheit erfahren werde, aber er hatte nicht dem Glauben Raum gegeben, daß es so bald werde sein müssen. Sie schien übrigens mit Tante Marie ganz freundlich zu verkehren, und von seiner Sucht geleitet, alles möglichst leicht zu nehmen, fand er sich jetzt auch leicht in der Situation zurecht, wie sich ihm dieselbe bot.

„Es ist sehr liebenswürdig von dir, Tante Marie, daß du uns besuchst,“ sprach er, die alte Frau um-nennend. „Sicherlich wußtest du meiner Kleinen nicht genug von allen meinen jugendlichen Talenten zu erzählen, nicht wahr, Luch?“

„Jedenfalls habe ich manches gehört, was mir neu war, und was ich nicht zu vernehmen erwartet,“ erwiderte die junge Frau.

„Vielleicht wußtest du nicht, daß du jene Merk-würdigkeit, einen Mann, der sich aus nichts herausgearbeitet hat, geheiratet hast,“ sprach Oskar, seine Frau lächelnd betrachtend. „Ich hoffe nur, du läßt dich nicht zu sehr enttäuschen. Tante Marie, du bleibst doch zum Speisen bei uns und erzählst mir alle Neuigkeiten von zu Hause?“

„Ich kann nicht, ich muß mit dem nächsten Zuge zurückfahren, denn wir haben heute viele Leute zum Essen, und die Dienstreute sind zu unzuverlässig, als daß ich mit Beruhigung ausbleiben könnte. Man weiß nicht, was geschieht, wenn ich nicht zugegen bin.“

Luch sah schweigend daneben, während Tante und Neffe lebhaft zusammen plauderten. Nach einer kleinen Weile erhob sich die alte Frau, küßte Luch mit Herzlichkeit und ließ sich von Oskar bis zur Treppe begleiten. Als dieser in das Wohnzimmer zurückkehrte, sank er mit einem Seufzer der Erleichterung in einen Lehnstuhl.

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg.

Ein Brief Björn Björnsons.

Kristiania. Björn Björnson, der Sohn des Dichters Björnsterne Björnson, veröffentlicht im „Morgenbladet“ einen Brief, der mit starkem Gerechtigkeitsgefühl für die deutsche Sache eintritt. Björnson sagt:

„Wenn man von dem russischen Doppelspiel liest, dann begreift man Deutschlands unermeßlichen Zorn über die gebrochenen russischen Ehrenworte und die Friedenstelegramme des Zaren. Der Zorn über Russlands heimtückisches Vorgehen war unbeschreiblich. Die Deutschen fühlten, daß der Kampf gegen Rußland ein heiliger Krieg ist.“

Björnson schildert ferner mit Bewunderung das Funktionieren des deutschen Militärapparats. Dieses Aufblühen, das so kalt und unpersönlich gewirkt hätte, sei in diesen Tagen genial geworden. Die einmütige Stimme des Volkes gibt Björnson mit folgenden Worten wieder:

„Alle, die in den Krieg müssen, strahlen vor Begeisterung. Ich habe unter Tausenden keine einzige Ausnahme gesehen. Alle marschieren in tapferster Disziplin, glücklich im festen Glauben auf Deutschlands gute Sache, zu den Grenzen. Ich sprach mit den verschiedensten Menschen, sie sind alle zusammen gleich, Arbeiter und Mittelstand. Es besteht kein Unterschied mehr, und bei jedem neuen Feind, der sich tagtäglich meldet, werden sie nur noch fester und fester in der Kampfeslust. Bei den Zurückbleibenden besteht derselbe Eindruck. Es herrscht keine Verzweiflung, sondern imponierende Ruhe. Das ist das große Volk, so gehen sie in diesen Krieg, einen der größten der Weltgeschichte, den je ein Volk auf einmal durchzukämpfen hatte.“

Die belgische Regierung verläßt Brüssel.

Der belgische König und seine Familie sind nach dem Schloß in Antwerpen übergesiedelt. Die Übersiedelung der Regierung von Brüssel nach Antwerpen hat begonnen. In der Umgebung von Brüssel wird durch die Bürgerwehr der Stadt die Verteidigung vorbereitet.

Behandlung der Deutschen in England.

Geheimrat Bergmann, der Direktor der Bergmann-Elektrizitäts-Gesellschaft, schildert in Berliner Morgenblättern seine Erlebnisse in England während der Heimreise von New-York nach Deutschland. Alle 49 Passagiere, die auf dem englischen Dampfer „Oceanic“ nach Europa zurückkehrten, wurden in Southampton von Bord geholt und unter militärischer Bewachung nach Winchester gebracht. Dort wurden sie ins Gefängnis geworfen und brachten drei Tage in Einzelhaft zu. Die Verpflegung bestand nur aus Tee und etwas Brot. Sämtliche Gefangenen mußten sich einer körperlichen Untersuchung unterziehen. Bei schwerem Verdacht gegen die mangelhafte Verpflegung und die aller Verbrechen spottende Behandlung durch die Soldaten fruchteten nichts. Die Zellen, in denen sonst schwere Verbrecher interniert wurden, waren in schlechtestem Zustand. Den in Deutschland wohnenden Angehörigen durften keine Nachrichten zugefandt werden, und erst auf vielfache Bitten und Drohungen erklärten sich die leitenden Offiziere bereit, den amerikanischen Konsul in Southampton herbeizuholen. Diesem gelang es nach langen Mühen, die Deutschen zu befreien, die nach viertägiger Gefangenschaft nach Southampton zurückgebracht wurden. Dort wurden die anderen deutschen Männer und Frauen als englische Kriegsgefangene zurückgehalten. Geheimrat Bergmann gelang es, auf einem holländischen Dampfer die Heimreise fortzusetzen. — Die Stimmung in Holland war, wie er berichtet, durchaus deutschlandsfreundlich.

An sämtliche Ausländer

erläßt der Holländer Mr. v. Meeteren in Bremen, einen Aufruf, in dem er sagt: „Wie auch Deutschland an allen Seiten bedrängt wird, und wie auch die Deutschen im Auslande behandelt werden, so wird trotzdem der Ausländer, gleichviel welcher Nationalität, und sein Eigentum hier nach wie vor respektiert. Hierdurch liefert der Kaiser, sowie sein Volk ein einzig dastehendes Beispiel moralischer Größe und unbedingter Ritterschicklichkeit, welches jedem Ausländer nicht nur Bewunderung, sondern auch Dankbarkeit abzwängt. Diese Dankbarkeit und zu geben ist eine moralische Pflicht eines jeden in Deutschland verweilenden Ausländers. Ich fordere hierzu jeden Ausländer, gleichviel welcher Nationalität auf, mir seine Zustimmung mittels Zahlkarte auf Postschekonto „Ausländerbank“ Hamburg 8880 bis zum 31. August 1914 bekannt zu geben. Ueber das Konto hat der Kaiser zu verfügen, jedoch darf es keinen Kriegszwecken dienen. Auf dem Zahlkarten-Abschnitt erbitte ich Aufgabe von Nationalität. Zahlkarten sind bei jedem Postamt gratis zu haben. Einfach aber groß, ebenso wie die deutsche Gastfreundschaft und Ritterschicklichkeit, soll dieses Beweis unserer Dankbarkeit sein.“

Abreise von Amerikanern.

Samburg. 200 Amerikaner sind im Sonderzug nach Holland abgereist. Bei der Abfahrt sangen sie die deutsche Nationalhymne. Ein Senatskommissar war am Bahnhof anwesend. Eine Unmenge deutscher Zeitungen wurde von den Amerikanern mitgenommen.

Ein japanisches Ultimatum an Deutschland?

Peking. Hier geht das Gerücht, daß Japan im Begriffe stehe, ein Ultimatum an Deutschland wegen Kiautschou zu stellen. — Zur Haltung Japans äußern sich die Berliner Blätter im gleichen Sinne. Die „Vossische Zeitung“ sagt, der Inhalt des Peking Telegramms, wonach Gerüchte gehen, daß Japan im Begriffe stehe, ein Ultimatum an Deutschland zu stellen, entsprechen den Gerüchten, die vielfach in Berlin verbreitet waren. Daß Japan im Interesse Englands aktiv in den Gang der Ereignisse eingreifen wolle, wird vermutlich unsere verantwortlichen Staatsmänner nicht allzusehr überraschen. Sie können mit vieler Gelassen-

heit abwarten, was Japan zu tun gedenkt. Wir haben ihm gegenüber sicher ein gutes Gewissen. Wenn auch die Zahl unserer Gegner in diesem Kriege nominell vermehrt würde, so ist es doch klar, daß die Entscheidung über den Gang der Ereignisse einzig und allein auf dem europäischen Kriegsschauplatz fallen muß.

Rußland und Rumänien.

Wie der Bukarester Berichterstatter der „Voss. Zig.“ erzählt, hat Rußland im letzten Augenblick ein offizielles Anerbieten an Rumänien gemacht, in dem ihm, falls es sich vom Dreibund losläßt und sich ganz auf die Seite Rußlands stellt, Siebenbürgen als Preis zuerkannt wird. Vorläufig wird dieses Anerbieten in rumänischen Regierungskreisen mit skeptischer Mißstimmung entgegengenommen. Es ist von maßgebender rumänischer Seite die treffende Bemerkung gefallen, daß Rußland, ehe es über Siebenbürgen verfüge, besser daran täte, zunächst Polen seinem eigenen Lande zu erhalten.

Aufstand in Serbien.

In Berlin aus Serbien zurückgekehrte deutsche Gewerbetreibende berichten übereinstimmend, daß in Rußland ein großer Aufstand ausgebrochen ist. Die Eroberer von 1912 sind dort derart aufgetreten, daß auf die Kunde von dem österreichisch-ungarischen Angriff auf Serbien, die annektierten Gebiete sofort die Loslösung von dem Neuen Staatsverbande in das Auge gefaßt und zu den Waffen gegriffen haben. Der Bürgerkrieg soll mit allen dort berröhmlichen Graueln geführt werden. Dieser Aufstand soll sich bereits im Rücken der kämpfenden serbischen Armee sehr fühlbar machen.

Belgische Schandtat und ihre Strafe.

In der Nacht zum Montag wurden in der belgischen Ortschaft Bisse ein deutscher Offizier und ein Unteroffizier von belgischen Einwohnern getötet und 6 Mann verwundet. Daraufhin wurde Bisse eingekerkert und die Einwohner gefangen nach Aachen gebracht, wo über ihr Schicksal entschieden werden wird.

Keine großen Verluste bei Vättich.

Das Generalkommando des 11. Armeekorps sendet Kaffeler Blättern folgende Notiz: Das Zentral-Nachrichtensbüro des Kriegsministeriums teilt mit, daß die Verluste beim Sturm auf Vättich, die anfänglich beträchtlich erschienen, sich jetzt als gering herausstellen.

Vom deutsch-russischen Kriegsschauplatz.

Berlin. (Amtlich.) Mawa ist von den deutschen Truppen besetzt worden. — Mawa ist eine alte Kreisstadt im russisch-polnischen Gouvernement Plozk an der Maun, Knotenpunkt der Eisenbahnen Marienburg-Mawa und Kowel-Mawa, mit ca. 12 000 Einwohnern.)

Berlin. Das Generalkommando des 1. Armeekorps meldet, daß am 17. August bei Stallupönen ein Gefecht stattfand, bei dem Truppenteile des 1. Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß der Sieg errufen wurde. Mehr als 3000 Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände; viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Rückzug der Russen aus Finnland.

Das „Leipziger Tageblatt“ veröffentlicht folgende Meldung aus Stockholm: „Der Zeitung „Dagen“ ist aus Petersburg die Meldung zugegangen, daß die russischen Truppen auch ganz Finnland verlassen haben, um sich im Innern des Reiches zu konzentrieren. Die Mobilisierung in Finnland gilt als gescheitert, da nur wenige Einberufene sich in den Rekrutierungsbüros in Helsinki und Wiborg gestellt haben, eine Zwangseinholung der Mannschaften aber in Ermangelung eigener russischer Landpolizei in Finnland unzulässig ist. Die in Helsinki und Wiborg stehenden zwei finnischen Divisionen sind am Montag aus ihren Standquartieren ausgerückt, ohne vorher die Reservetruppen eingezogen zu haben. Die russischen Grenztruppen an der finnisch-russischen Grenze sind verschwunden, die Grenzhäuser und Magazine sind niedergebrannt.“

Locales und Provinzielles

Schierstein, 20. August 1914.

Ihr deutschen Frauen und Mädchen!

Ein Freund unseres Blattes schreibt uns:

Euch ein Wort in dieser Zeit gemeinsamer Not! Ihr habt als Mütter euere Söhne, als Schwestern euere Brüder hinausziehen sehen, müht es noch, einerlei, Beamten-, Fabrikherrn-, Arbeiter-, Bauern- und Fischersfrauen. Manche Braut konnte nur mit naßen Augen zum Abschied die beringte Hand noch in die Höhe heben, manche Mutter noch einmal das Kleinste dem Vater auf die Arme geben. Gewiß! Ihr habt sie ziehen lassen, nicht bloß weil ihr mühtet. Ihr wißt, auch als deutsche Frauen und Mädchen, was ihr dem Vaterland schuldig seid. Der Goll, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Und ihr selbst wollt nicht, daß ihr und euere Kinder dem Einbruch fremder Horden, der lüsterne Frechheit der Franzosen, deren Soch unsere Väter endgültig abgeschüttelt, der Profitwut und dem Dünkel Albions, der Rohheit und Barbarei asiatischen Slaventums anheimfallen. Ihr wißt auch, daß unsere deutsche Führung und Regierung ebenso gestimmt ist, wie euere stillen, starken, tapferen Söhne und Männer draußen. Wir wollten keinen Krieg, aber augenblicklich, muß er bis zum ehrenvollen Frieden durchgekämpft werden.

1. Macht die Ausziehenden nicht weich und unmännlich weder durch viel Mol beim Abschied, noch durch Festhalten und Nachlaufen mehr als nötig, wenn sie in

der Nähe weilen, noch durch schwächliche und thränenreiche Karten und Briefe. Ihr müßt auch hart und tapfer sein wie sie. Ihr wißt, was deutschen, christlichen Frauen und Mädchen mehr ansteht. Geht in's Gotteshaus und in's Kämmerlein. Dort kämpft euere Schlachten für sie und euch. Dulden, tragen, lieben ist des echten Weibes Art.

2. Denkt an euere Aufgabe hier, wie die der Männer draußen. Besorgt Haus und Kind, besser als wenn der Vater da wäre. Es schäme sich jede Frau, müßig auf der Straße zu stehen und zu klatschen. Es schäme sich jedes Mädchen, das seine Stelle verloren, müßig umherzulaufen. Nicht Kranken- und Verwundetenpflege, an der es zur Zeit nicht fehlt, ist Hauptsache. Macht die Augen auf und ihr werdet überall Arbeit genug finden. Die Frauen lernen jezt, wenn sie es noch nicht können, mit Wenigem auszukommen. Nähen, Flicken, Kochen, Waschen, Frisieren dürfen nur dem weiblichen Teil des eigenen Hauses und Verwandtenkreises zufallen. Werden die Kleinen zur Erleichterung abgegeben, so muß Arbeit zum Unterhalt die Ursache sein. Noch stehen Hilfsmittel aus Fabrik, Gemeinde und Privatkreisen. Aber spare in der Zeit, so hast du in der Not. Dient jemand um die Kost, wahrlich, es ist keine Schande, aus Liebe für Andere erst recht nicht. Müßiggang ist Schande, Schande ist es, jezt noch Ansprüche in Frisur, Kleidung und Mode zu stellen.

3. Ihr Frauen und Mädchen, denkt an euere Ehre. Was wollt ihr von den Männern erwarten, wenn die Treue daheim gebrochen wird. Die Kriegslage bringt dauernde und häufige Einquartierung mit sich. Ihr nennt es schimpflich, und es verdient auch an den Pranger gestellt zu werden, wenn deutsche Damen fremde Gefangene und Verwundete unziemlich begaffen und sie mit Lebenswürdigkeiten überhäufen. Wie ist der Verkehr mit dem Militär in und außerhalb des Hauses, auf Spaziergängen und bei anderen Gelegenheiten? Ihr Mütter wacht!

4. Es hat leithen an Kinderzucht gefehlt. Jezt spürt es manche Mutter, wie töricht es war, dem Jungen oder Mädchen jeden Willen gelassen zu haben. Aber der Vater, der ältere Bruder waren noch da. Seid streng und doch liebevoll, fröhlich und doch sorgfältig den Kindern gegenüber. Wehe den Frauen, die jezt keine Mütter sind, wie sie sein sollten. Werden sie einmal froh, wie wir alle wünschen, den Heimkehrenden in die Augen schauen können? Deutsche Frauen! Seid Hüterinnen deutscher Treue, deutscher Schamhaftigkeit und Zucht, nicht zum wenigsten deutschen Glaubens, deutscher Liebe. Dann kämpft ihr mit, kämpft für Ehre und Bestand des Vaterlandes.

** Die reiche Ernte. Als ein Kollegeschenk im wahrsten und edelsten Sinne des Wortes kann die diesjährige Ernte angesehen werden, die nach Nachrichten aus allen Teilen unseres Vaterlandes hinsichtlich jeder Art von Feld- und Gartenfrüchten gut und reichlich ausgefallen ist. Und in diesen schweren Tagen, in denen unser heißgeliebtes Vaterland den heiligen Kampf um seine politische Existenz mit kraftvoller Hand führt, möchten wir allen Hausfrauen zurufen: Seid sparsam im Verbrauch! Noch wissen wir nicht, wie lange der Krieg währen mag. Äpfel, Birnen, Beeren usw. sind eine willkommene und gewiß auch gesunde Vekerei für die Kinder der Wohlhabenden. Den Armen jedoch können sie, namentlich in diesen Tagen das tägliche Brot ersetzen! Darum: sparsam im Verbrauch! Der schöne Geist der Einmütigkeit, mit dem unser stolzes Heer sich für unser aller Wohl einsetzt, soll auch in uns, die wir zurückblieben, ein werktätiges Echo nachrufen. Jeder leile in diesen Tagen von seinem Ueberfluß dem Minderbemittelten mit, den ihres Ernährers vorübergehend beraubten Familien, die schon deshalb unserer energischen Hilfe bedürfen, weil sie auch für uns darben und entbehren müssen! Die Abgabe von Obst usw. an die Kinder zu Mähdereizwecken kommt in diesen ebernen Tagen erst in zweiter Linie und kann ohne Schaden für die Jugend bis auf's nächste Jahr verschoben werden!

* Achtung — Sonnenfinsternis! Morgen Freitag, den 21. August, wird eine partielle Sonnenfinsternis eintreten, und in unserer Gegend werden etwa sieben Zehntel der Sonnenscheibe verfinstert sein. Die Helligkeit der Sonne wird indes, selbst bei der stärksten Verfinsternung immer noch groß genug sein, um eine Gefahr für das ungeschulte Auge zu bedeuten. Es ist daher notwendig, auf die ernsthaften Schädigungen aufmerksamer zu machen, die dem unvorsichtigen Beobachter des kosmischen Ereignisses drohen. Bei der letzten Sonnenfinsternis zogen sich Hunderte von Menschen durch Hineinflarren in das leuchtende Gestirn ohne genügenden Augenschutz Neha ut verbrannten zu, so daß die Betroffenen ganz oder teilweise erblindeten. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß man die Sonnenfinsternis nicht mit bloßem Auge, sondern nur durch geschwätzte Gläser oder ähnliche Vorrichtungen, die das grelle Licht abblenden, beobachten soll. Der Eintritt erfolgt bei uns 12 Uhr 9,7 Min., der Austritt 2 Uhr 34,1 Min. Die größte Phase der Verfinsternung beträgt hier 72,5 Hundertstel des Sonnendurchmessers.

** Seht die Zeitung! Die Handel- und Gewerbetreibenden werden darauf aufmerksam gemacht, die Zeitung jezt aufmerksam zu lesen, da alle Bekanntmachungen der Handelskammer und anderer Behörden durch die Zeitung erfolgen. Die Handelskammer insbesondere wird alle Händler und Gewerbetreibenden durch eilige Mitteilungen an die Zeitung über wichtige Fragen aufklären. Insbesondere werden alle Mitteilungen über Beförderung von Gütern und über alle Möglichkeiten der Beförderung zunächst nur durch

die Zeitung erfolgen, da es unmöglich ist in allen Fällen durch besondere Briefe die Handel- und Gewerbetreibenden aufmerksam zu machen. (Der „Schlesischer Zeitung“ gehen die betreffenden Mitteilungen ebenfalls zu und werden wir sie, soweit sie für hier Interesse haben, veröffentlichten. D. Red.)

Außergerichtliche Zahlungsfristen.

Die Handwerkskammer zu Wiesbaden schreibt: Durch Bundesratsverordnung sind die Gerichte ermächtigt, in der Regel dem eingeklagten Schuldner im Urteil eine Zahlungsfrist von bis zu drei Monate zu bewilligen, wenn die Forderung vor dem 31. Juli entstanden ist. Diese Zahlungsfrist setzt also voraus, daß der Schuldner zunächst ein gerichtliches Verfahren und Urteil über sich ergehen lassen muß, ehe er Zahlungsfrist erlangt. Das ist doppelt drückend, weil es kostspielig ist, Ansehen und Kreditfähigkeit des Schuldners schädigt und außerdem die Gerichte, die ja doch auch während des Krieges nur schwach besetzt sind, ungebührlich belastet. Es ist deshalb auf die Herbeiführung außergerichtlicher Zahlungsfristen besonderer Wert zu legen. Man darf erwarten, daß die Gläubiger in der Regel dafür zu haben sein werden, nicht nur, weil sie andernfalls die Kosten riskieren und doch Frist gewähren müssen, sondern auch weil sie in den gegenwärtigen schweren Zeiten ihren Schuldner nicht ohne Not hart werden behandeln wollen. Wo diese außergerichtlichen Zahlungsfristen nicht kurzerhand unter den Beteiligten vereinbart werden können, stellt die Handwerkskammer ihre Vermittlung zur Verfügung. Für den Stadtkreis Frankfurt a. M. hat sie bei ihrer Abteilung „Handwerksamt“, Zell 66, eine Vermittlungsstelle errichtet, während für Wiesbaden und Umgebung diese Vermittlungsstelle sich bei dem „Handwerksamt“ zu Wiesbaden, Hermannstr. 13, befindet. Für alle übrigen Teile des Regierungsbezirks Wiesbaden befindet sich diese Vermittlungsstelle bei der Handwerkskammer selbst zu Wiesbaden, Adelsheidstr. 13.

Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit hat bereits ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders darauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegsteilnehmer versichern wollen, gut daran tun, diese möglichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle Annahmestellen geschlossen werden, so daß von da ab Versicherungen nur bei den Landesbankstellen genommen werden können.

Nassauische Kriegsversicherung. Bei der Nassauischen Kriegsversicherung können sämtliche Kriegsteilnehmer versichert werden, auch diejenigen, die nicht mit der Waffe dienen. Auch für diese, ebenso wie für den Landsturm, ist die Kriegsversicherung von größter Bedeutung, denn die Versicherungssumme kommt nicht nur den Hinterbliebenen derjenigen Kriegsteilnehmer zu, die im Felde gefallen sind. § 4 der Bedingungen bestimmt ausdrücklich: „Als Kriegssterbefälle gelten alle Todesfälle, die während des Krieges oder infolge einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit bis spätestens 3 Monate nach Beendigung des Krieges eintreten.“ Die Erfahrung früherer Kriege hat gezeigt, daß auch das Leben der nicht auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kriegsteilnehmer mancherlei Gefahren durch Krankheit und Unfälle ausgesetzt ist, also ist auch für diese eine Versicherung notwendig.

Spirituskraft als Betriebsstoff für Automobile. Die Tatsache, daß Benzin und Benzol im Handel nicht mehr zu haben sind und während der Dauer des Krieges auch nicht mehr erhältlich sein werden, zwingt die Besitzer von Kraftwagen, sich nach einem anderen Brennstoff umzusehen. Es ist festgestellt worden, daß sich jeder Automobil-Motor mit 95 Volumen-prozentigen Spiritus betreiben läßt, wenn zum Anlassen des Motors eine ganz geringe Menge Benzin in die Kompressionskammer bzw. in den Vergaser gegeben wird. Um dies zu ermöglichen, haben bereits sämtliche Vergaser-Fabrikanten und Erbauer von Kraftwagen, die ihre eigenen Vergaser verwenden, durch kleine Ergänzungen an den Vergasern diese und somit die Motore zur Verwendung von Spiritus eingerichtet. Bemerkenswert ist, daß sich nur hochprozentiger Spiritus von 95 Volumen-Prozent wegen seines geringen Wassergehaltes zum Betriebe von Automobilen eignet. An den Vergasern muß im allgemeinen die Düse etwas erweitert und die Luftzufuhr etwas verringert werden, wobei sich eine geringe Belastung des Schwimmers als zweckmäßig erweisen kann. Ferner ist es ratsam, daß der Vergaser bzw. die zum Vergaser führende Brennstoffleitung durch Kühlwasser oder Auspuffgase vorgewärmt werden.

Gute Zuversicht!

Berlin, 19. Aug. Die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Eroberung einer Festung wie Vüllich im ersten Ansturm, die schönen Erfolge bei Lagarde und Mühlhausen und manche gut gelungene Tat im Osten, wie die Gefangennahme von 3000 Russen und die Eroberung von Maschinengewehren bei Slalupönen, gemachten schon nicht mehr, und mit begreiflicher Sehnsucht wartet man auf entscheidende Schlagen, die im Laufe in absehbarer Zeit bevorstehen müssen. Es ist ein ganz richtiges Gefühl, daß alle die oben genannten Improvisationen, sind des Großen und Entscheidenden, das sich vorbereitet, der Aktion, von deren Ausgang nicht nur die weitere militärische Entwicklung, sondern auch das Verhalten der noch abwartenden Neutralen abhängig sein wird. Es gilt noch einige Zeit, höchst-

wahrscheinlich nur noch kurze Zeit, die ruhige Geduld und Zuversicht zu bewahren, durch die unser Volk in diesen Wochen sich ausgezeichnet hat, und sich nicht betreten zu lassen, wenn wie bei Schirmeck zwei Bataillone Festungstruppen ihre Geschütze verlieren oder wenn hier und da ein Vorkrieg, ein tatsächlich nur vorübergehender, des Feindes auf deutsches Gebiet stattgefunden hat. Der Aufmarsch unserer Streitkräfte geht seinen vorbedachten Gang unbeeinträchtigt und was heute in einzelnen Abendblättern freudig betont wird, daß die allgemeine Kriegslage durchaus zu guter Zuversicht berechtigt, das ist richtig. Darin drückt sich die Meinung kompetenter Beurteiler aus. Die Entwicklung der militärischen Dinge ist im Fluße und an dieser Ueberzeugung darf man sich nicht irremachen lassen, wenn auch jetzt noch Einzelheiten nicht bekanntgegeben werden können. Es ist das eine Verschwiegenheit, die im vaterländischen Interesse geboten ist, bis die Entscheidungen gefallen sein werden. Es wird eine Zeit kommen, wo man den Nutzen dieser Verschwiegenheit erkennen wird; es heißt nur noch kurze Zeit sich sein gedulden! Die Tatsache, daß der belgische König und seine Regierung sich in das feste Antwerpen zurückgezogen haben und daß der französische Generalstab keine Nachrichten mehr über den Verlauf der französischen Operationen ausgeben will, sind Symptome, die für sich selbst sprechen und die man in Deutschland gern verzeichnet.

Vermischtes.

„Edele“ Dreifigkeit. Eine große Unverschämtheit leistete sich ein in Elberfeld ansässiger Belgier. Er stellte an den Direktor einer dortigen höheren Lehranstalt das Ansuchen, seinen Sohn das Notabiturium mitmachen zu lassen, damit der Sohn als Fahnenjunker in die belgische Armee eintreten könne. Natürlich ist der Schulleiter dem Belgier ob dieser unverschämten Zumutung die Antwort nicht schuldig geblieben.

Der „höchste“ Einberufene. Der „höchste“ Einberufene im Deutschen Reich war der Bergführer Glas aus Garmisch. Das Postamt sandte ihm noch nachts auf die Zugspitze den Einberufungsbefehl. Gleich eilte der Bergmann aus Telephon und erwiderte: „Es schon recht, i kimm gleich!“ Mit Stod und Hut eilte er in 5 Stunden vom höchsten Gipfel des Deutschen Reiches hinab ins Tal, um 7 Uhr morgens noch den Zug nach Weilheim zu erreichen.

Deutsch! In diesen Tagen, in denen eine ganze deutsche Welt einzig wie ein Volk von Brüdern zusammensteht, haben wir wieder den Wert des Wortes „deutsch“ erkannt. Deutsch! ein großes, ein stolzes Wort! Es liegt in der deutschen Natur, alles Ausländische in seiner Art zu würdigen und sich fremder Eigentümlichkeit zu bequemen, so sagte wohl Goethe einst zu Edermann, aber das Jahr 1914 wird in dieser Anschauung eine Wandlung vornehmen. Ueberall haben in diesen Tagen die Kaufleute die überflüssigen fremdsprachlichen Bezeichnungen aufgehoben. Man hat eingesehen, daß ein Hotel ebenso gut bestehen kann, wenn es kein „Grandhotel“ ist, und daß ein Hotel Europäischer Hof mindestens ebenso gut klingt wie ein „Hotel de l'Europe“. Auch eine Speisefolge mündet jetzt besser wie ein „Menu“ und wer sich rasieren lassen will, findet, daß dies in der Rastertube genau so geschieht gemacht wird, wie in dem „Salon“ des „Coiffeurs“. Ich kaufe meine Wäsche in einem Wäschegeheim und nicht in einer „lingerie“ und der Zuderbäder ist mir entschieden sympathischer als die schönste „confiserie“. Das englische Beefsteak hatte eigentlich schon immer mit dem englischen nichts gemein und die russischen Eier waren stets von guten deutschen Hennen gelegt, so daß wir auch hier sehr gut mit unserem guten Deutsch auskommen. Ein schön duftender Harzer hat mir immer besser geschmeckt, als der beste „fromage de brie“, doch über den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten und ich nehme es seinem übel, der noch jetzt seinen Bordeaux trinkt, denn man würde hier schließlich nicht die ausländischen Erzeugnisse, sondern die heimischen Gewerbe-treibenden schädigen, die diese Dinge noch auf Lager haben. Die Zukunft wird hier schon einigen Wandel schaffen und uns das so häufig verschmähte gute Deutsch wieder lieben und achten lernen. Dann werden wir erkennen, daß unser deutsches Westerland ebenso angenehm als Sommeraufenthalt ist, wie einst das „gerühmte“ Ostende und wir werden das Wort Selbsts wieder schätzen: „Und es mag am deutschen Wesen einmal noch die Welt genesen“.

Die Sonne bringt es an den Tag! Der „Frankfurter Zeitung“ wird geschrieben: Der Krieg hat unter anderem auch schon manche erfreuliche Nebenwirkung gebracht und in vielen Fällen der Wahrheit zum Sieg verholfen. Zum Beispiel sendet jetzt eine Firma, die „englischen“ Stahl in Deutschland verkaufte, an ihre Kunden ein Rundschreiben des Inhalts, daß sie mit der Firma in Sheffield, der angeblichen Fabrikantin des Stahles, infolge des Krieges alle Beziehungen abgebrochen habe. Den Stahl, den sie bisher ihren Kunden als „Sheffield-Stahl“ geliefert habe, könne sie aber trotzdem jederzeit weiter liefern, da dieser schon immer deutscher Stahl aus Westfalen gewesen und nur von Sheffield aus berechnet worden sei! — Jetzt werden ja wohl auch bald die „englischen“ Stoffe Farbe bekennen dürfen!

Kriegs-Poesie.

Von dem guten Humor, der unsere ausrückenden Soldaten erfüllt, und der auch in der Poesie seinen Niederschlag findet, mag folgendes Gedicht zeugen, das bereits vielfach gesungen wird.

Melodie: O, Tannenbaum etc.

O Nikolaus, o Nikolaus
Du bist ein schöner Bruder!
Du schwindest uns von Frieden vor
Und rüffst heimlich Korps für Korps
O Nikolaus, o Nikolaus,
Du bist ein falsches Luder.

O England, o England
Wie hast du dich benommen!
Als wie ein rechter Krämermann,
Der nimmt soviel er nehmen kann.
O England, o England
Das soll dir schlecht bekommen.

Auch du, Herr Franzmann zeigst aufs neu
Die halbbeschnittenen Krallen.
Du möchtest gerne an den Rhein,
Wir aber nach Paris hinein.
O grande nation, o grande nation
Laß die Redanche fallen.

Und wenn die Welt voll Teufel wär,
Es sollt uns doch nicht grauen.
Der Deutsche forcht sich nämlich nicht.
Wir haliens wie der Kaiser spricht:
Wir werden euch, wir werden euch,
Wir werden euch verhauen.

Gerichtszeitung.

Das Soldaten-Testament. Nicht allgemein dürfte bekannt sein, daß es dem Soldaten im Kriege ermöglicht ist, ein Testament zu errichten, das entsprechend der Lage nur ein ganz geringes Maß von Formlichkeiten erfordert, das sog. Militär- oder Soldatentestament. In dieser einfachen Form können nach § 44 des Reichsmilitärstrafgesetzes alle dem aktiven Heere angehörenden Personen, ebenso auch die Beamten der Militärverwaltung ihren letzten Willen erklären. Dasselbe Vergünstigung genießen alle Personen, die sich in einem Dienst- oder Vertragsverhältnis bei dem kriegsführenden Heere befinden oder sonst sich bei demselben aufhalten oder ihm folgen. Dazu gehören Krankenpfleger, Marketen-der usw., aber auch Kriegsmaler und Kriegsberichterstatter. Schließlich sind hierzu zu rechnen die Kriegsgefangenen und zwar sowohl die deutschen in Feindesland, wie auch diejenigen Personen, die das deutsche Heer zu Kriegsgefangenen gemacht hat. Als Form des Soldatentestaments ist nur vorgesehen, daß der Testator das Testament eigenhändig geschrieben und unterschrieben hat. Ort und Datum, deren Angabe ja bei den Kriegswirren oft auch gar nicht möglich wäre, ist nicht erforderlich. Kann der Testator nicht selbst mehr schreiben, wohl aber noch unterschreiben, so müssen entweder zwei Zeugen mit unterschreiben oder ein Kriegsgerichtsrat oder ein Offizier, an deren Stelle bei Kranken und Verwundeten ein Sanitätsarzt, Feldgeistlicher oder höherer Lazarettbeamter treten kann. Schließlich kann auch, was namentlich bei schwerverwundeten in Betracht kommen wird, eine Verhandlung aufgenommen werden, die von zwei Zeugen und einer der vorerwähnten Personen unterzeichnet sein muß. Nach Art. 44 des Einführungsgesetzes zum Bürgerlichen Gesetzbuch sind diese für das Heer geltenden Vorschriften entsprechend auf die Kriegsmarine ausgedehnt worden. Die Gültigkeit des Soldatentestaments erlischt mit Ablauf eines Jahres nach der Demobilisierung, da ja dem Testator die Möglichkeit geboten ist, im Verlaufe dieser Frist ein Testament zu errichten, das den Anforderungen des bürgerlichen Rechts entspricht.

Papst Pius X. †

Rom, 20. August. Papst Pius X., der wie gemeldet seit einigen Tagen schwer erkrankt war, ist heute Nacht 2 Uhr 10 Min. gestorben.

Rom, 19. Aug. 8 Uhr Abds. Nach der letzten Delung wurde dem Papste Sauerstoff eingegeben, worauf er das Bewußtsein wiedererlangte und folgende Worte sprach: „Jetzt fange ich an, mich übel zu fühlen. Der Allmächtige hat nicht gewollt, daß ich die Greuel erlebe, die jetzt in Europa geschehen.“ — Darauf küßte die anwesenden Kardinäle weinend dem Papste die Hand.

Das Ultimatum Japans an Deutschland.

Berlin, 19. Aug. (W. B.) Der hiesige japanische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amte eine Note überreicht, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Abrüstung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes von Kiantshou an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. August verlangt wird.

Erfolge im Westen.

Schwere Verluste der Franzosen.

Berlin, 19. Aug. (W. B.) Die französische 5. Kavalleriedivision wurde heute unter schweren Verlusten bei Perwez (nördlich von Namur) von unserer Kavallerie zurückgeworfen.

Berlin, 19. Aug. (W. B.) Bayerische und badi-sche Truppen schlugen die bis Weiler (15 Kilometer nordwestlich von Schleifstadt) vorgedrungenen 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Vogesen zurück.

Berlin, 20. Aug. (W. B.) Unsere Truppen eroberten bei Tirmont (Belg.) eine Feldbatterie, eine schwere Batterie und 1 Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm den Feinden bei Perwez 2 Geschütze und 2 Maschinengewehre.

Bekanntmachung.

Es sind in letzter Zeit übertriebene **Preissteigerungen** bei notwendigen Lebensmitteln festgestellt worden. Ich sehe mich daher veranlaßt, in Uebereinstimmung mit dem Verpflegungs-Ausschusse der Festung Mainz bis auf weiteres folgende Höchstpreise für den Bereich der Festung zu bestimmen:

1. Für die aus der Zeit vor der Mobilmachung herrührenden hiesigen Bestände an

	Für den Großhandel		Für den Kleinhandel	
	Preis M.	Gewicht kg	Preis Pfg.	Gewicht kg
a) Weizenmehl Basis 0	38—	100	24	1½
b) " " 1	36—	100	—	—
c) " " 3	33—	100	—	—
d) " " 4	29—	100	—	—
e) Roggenmehl " 0	32—	100	20	1½
f) " " 1	29 ⁵⁰	100	—	—
2. für Salz	18—	100	10	1½
" Feinsalz	—	—	11	1½

Die Festsetzung von Höchstpreisen für **Kartoffeln** stelle ich in Aussicht, wenn sich die Fälle unbegründeter Preiserhöhungen wiederholen sollten.

Diese **Höchstpreise** bilden nur die äußerste Grenze der Preisstellung und brauchen weder gefordert noch bewilligt zu werden.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Höchstpreis-Festsetzungen haben Bestrafungen zur Folge auf Grund R.-G. v. 4. 8. 14. Nr. 4445.

Mainz, den 12. August 1914.

Der Gouverneur der Festung Mainz
von Rathen
General der Infanterie.

Verschönerungs-Verein zu Schierstein.

Die Mitglieder des Vereins werden hiermit zu einer

Versammlung

auf Freitag, den 21. August, abends 7½ Uhr, im „Raffauer Hof“ hier eingeladen. Gegenstand: Vorbesprechung und Beschlußfassung wegen einer Spende für's Rote Kreuz aus Vereinsmitteln.

Der Vorstand.

Gesangverein „Sängerlust“.

Samstag, den 22. August 1914, abends 8½ Uhr,
zwanglose Zusammenkunft

im Vereinslokal „Raffauer Hof“.

Zum Besuche der am Freitag in der Turnhalle stattfindenden **allgemeinen Volksversammlung** werden unsere Mitglieder dringend gebeten.

Der Vorstand.

Turngemeinde Schierstein.

Samstag, den 22. August 1914, abends 9 Uhr, außerordentliche

Haupt-Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bewilligung eines Geldbetrages zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere eingezogenen Mitglieder.
2. Sonstiges.

In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung werden sämtliche Mitglieder um ihr Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Nur durch die **von Apotheker Oppenheimer** geleitete **Floradrogerie** kann eine **Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Waren** gegeben werden.

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.
Kleidung.

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

Von Samstag morgen 7 Uhr
ab 1. Qualität

Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr

Hausmacherwurst.

Georg Schröder
Hafenstraße 11.

Roth- u. Eßbirnen

das Pfd. 6 Pfg. zu haben bei
Ph. Nicolay
Biedricherlandstr. 24.

Schöne
Frontspizwohnung

3 Zimmer und Küche zu vermieten.
Näheres Wörthstraße 9.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.

officiert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10.

Reparaturen.

Erleichterung des Ausführverbots.

Freigegeben werden:

Obst, frisch, trocken und verarbeitet,
Rauchtabak, Zigarren und Zigaretten.

Mainz, den 18. August 1914.

Der Gouverneur
von Rathen

General der Infanterie.

Obstversteigerung.

Am Dienstag, den 25. August cr., von morgens
9 Uhr ab wird der Ertrag von
40 Äpfeln, 4 Birnen u. 140 Zwetschenbäumen
städt. Grundstücke in Schierstein versteigert.

Zusammenkunft am Pumpwerksgelände (hinteres Tor).
Wiesbaden, den 19. August 1914.

Städtisches Wasserwerk.

Fussballklub „Rheingold“ 1908.

Heute Abend 9½ Uhr findet eine außerordentliche
Mitgliederversammlung

statt. Es ist Ehrenpflicht eines jeden Mitgliedes, wegen der Wichtigkeit
der Tagesordnung zu erscheinen.

Der Vorstand.

Gesangverein „Eintracht“ Schierstein.

Heute, Donnerstag, Abend 9 Uhr bei Mitglied Arnold
Versammlung.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Wegen Wichtigkeit derselben wird um vollzähliges Erscheinen
dringend ersucht.

Der Vorstand.

Der Geschäftsbetrieb ist wieder
aufgenommen.

Udler-Drogerie

Erstes und leistungsfähiges Geschäft am Platz.

Rezepte werden schnellstens und zuverlässig
besorgt.

Turngemeinde Schierstein.

Zu der morgen Freitag Abend um 8½ Uhr in unserer
Halle stattfindenden

Oeffentlichen Versammlung

werden unsere Mitglieder dringend um ihr Erscheinen gebeten.

Der Vorstand.

Samstag Morgen von 7 Uhr
ab

1. Qualität
Schweinefleisch,
von nachmittags 5 Uhr ab
Hausmacherwurst.

August Steinhilber
Mainzerstraße 13.

Birnen

das Pfd. 5 Pfg.
zu verkaufen.
Mainzerstr. 32 I. Et.

Henkel's
Bleich-Soda
für den
Hausputz.

Makulatur
Expedition.